

>

## INHALT

Vorwort\_\_7

*Jacob Neusner*

Die Wiederaufnahme des religiösen Streitgesprächs –  
auf der Suche nach theologischer Wahrheit\_\_13

*Peter Stuhlmacher*

Joseph Ratzingers Jesus-Buch –  
ein bedeutsamer geistlicher Wegweiser\_\_21

*Rudolf Pesch*

»Der Jesus der Evangelien ist auch der einzig  
wirkliche historische Jesus«  
Anmerkungen zum Konstruktionspunkt  
des Jesus-Buches\_\_31

*Thomas Söding*

Notwendige Geschichtswahrheiten  
Ratzingers Hermeneutik und die exegetische Jesusforschung\_\_57

*Achim Buckenmaier*

Jesus – die Tora in Person  
Anmerkungen zum ›Gespräch‹ zwischen Jacob Neusner  
und Joseph Ratzinger\_\_80

*Eberhard Jüngel*

Der hypothetische Jesus  
Anmerkungen zum Jesus-Buch des Papstes\_\_94

*Hansjürgen Verweyen*  
Kanonische Exegese und historische Kritik  
Zum inhaltlichen und methodologischen Ort  
des Jesus-Buches\_\_104

*Magnus Striet*  
Subtext Neuzeitkritik  
Zur Jesus-Wahrnehmung Joseph Ratzingers\_\_129

*Holger Zaborowski*  
»Historische Vernunft«  
*Jesus von Nazareth* – jenseits der Dialektik von »Kampf gegen die  
Geschichte« und »Auslieferung an die Geschichte«\_\_143

*Jan-Heiner Tück*  
Auch der Sohn gehört in das Evangelium  
Das Jesus-Buch Joseph Ratzingers als  
Anti-These zu Adolf von Harnack\_\_155

*Gunnar Anger – Jan-Heiner Tück*  
Vorstudien und Echo  
Ein erster bibliografischer Überblick zu  
Joseph Ratzingers Jesus-Buch\_\_182

Autoren\_\_200

>

## VORWORT

»Die heiligen Schriften nicht kennen,  
heißt Christus nicht kennen.«<sup>1</sup>

Es ist durchaus riskant, wenn ein Papst von der *cathedra Petri* herabsteigt und sich in die Arena der Theologen begibt. Benedikt XVI. scheut dieses Risiko nicht, wenn er in seinem Jesus-Buch nicht als Papst, sondern – gleichsam aller amtlichen Insignien entkleidet – als Theologe Joseph Ratzinger spricht. Er will sein Buch, das inzwischen weltweit überraschend große Resonanz gefunden hat, nicht als lehramtliches Dekret, sondern als Ausdruck seiner »persönlichen Suche »nach dem Angesicht des Herrn« (vgl. Ps 27,8)« verstanden wissen. Diese geistliche Intention darf nicht überlesen werden. Ratzingers Buch ist im besten Sinne des Wortes eine spirituelle Christologie, welche die Mysterien des Lebens Jesu auf der Basis der Evangelien von der Taufe und Versuchung über die Reich-Gottes-Verkündigung und Bergpredigt bis hin zum Petrusbekenntnis und der Verklärung abschreitet. Ein zweiter Band ist angekündigt, der den Weg Jesu bis zum Ende nachzeichnen und den Einzug nach Jerusalem, das Abendmahl, die Passion und Auferstehung behandeln soll. Doch schon mit dem jetzt vorliegenden ersten Teil lenkt Joseph Ratzinger den Blick entschieden auf das Zentrum des Christentums. Katholische, orthodoxe, evangelische und auch pentekostale Christen kommen darin überein, dass Jesus die Mitte ihres Glaubens darstellt. Einem Papst, der an diese gemeinsame Basis aller Christen erinnert, wird man den erbetenen »Vorschuss an Sympathie« nicht versagen wollen. Überraschend ist zudem, dass der oberste Hirte der Kirche, dem es sonst obliegt, hermeneutische Punktsetzungen und

---

1 »Ignoratio scripturarum ignoratio christi est.« HIERONYMUS, Com. in Is. (CCL 73,1).

lehramtliche Klarstellungen vorzunehmen, zur offenen Diskussion über sein Jesus-Buch einlädt und es ausdrücklich jedem freistellt, ihm zu widersprechen.

Joseph Ratzinger, der als Papst Theologe geblieben ist, weiß, dass er unter Zunftgenossen nicht nur mit Zustimmung rechnen kann. Aber er traut seiner Darstellung zu, vor den Rückfragen der historischen Vernunft bestehen zu können, und er hat zu den Standards der historischen Kritik selbst Kritisches, möglicherweise allzu Kritisches zu sagen. Das eigentlich Anstößige ist, dass er dem Jesus-Bild der Evangelien mehr traut als den hypothetischen Rekonstruktionen, welche die Bibelwissenschaft in den letzten Jahrzehnten vorgelegt hat. Einer archäologischen Hermeneutik des Verdachts, die hinter die Zeugnisse der Evangelien zurückfragt, um dem »wahren« Jesus auf die Spur zu kommen, setzt er bewusst eine Hermeneutik des Vertrauens entgegen, welche die Schrift in dem Geist liest, in dem sie geschrieben wurde, und sich bewusst in den Rezeptionsprozess der Glaubensgemeinschaft einschreibt, die im Lesen und Wiederlesen das Sinnpotenzial der Schrift je neu ausgelotet und erschlossen hat. Jedenfalls ist das der Anspruch, mit den Augen des Glaubens, den Sehhilfen der kirchlichen Überlieferung letztlich mehr und weiter zu sehen, als der mikrologische Blick glaubensindifferenten historischer und philologischer Analysen.

Dieser Anspruch, aber auch die konkrete Darstellung der Gestalt Jesu durch Joseph Ratzinger, der von Hause aus nicht Exeget, sondern Dogmatiker und Fundamentaltheologe ist, sind allemal Anlass zur Diskussion. Das vorliegende Buch versammelt daher Annäherungen von Exegeten und systematischen Theologen an das Jesus-Buch des Papstes, die – je nach Autor – unterschiedliche Akzente setzen, aber durchgängig in der Haltung kritischer Sympathie verfasst sind.

Den Auftakt macht der jüdische Rabbiner *Jacob Neusner*, der in seinem Buch »A Rabbi talks with Jesus« (engl. 1993; dt. 2007) herausgestellt hat, dass Jesu Tora-Auslegung und Verhalten mit der Beanspruchung göttlicher Autorität einhergeht. Anders als jüdische Gelehrte, welche Jesus als »Rabbi von Nazaret« (P. Lapide), als »jüdischen Wundertäter und Prediger« (D. Flusser), als »galileischen Chassid« (G. Vermes) oder als »Bruder« (S. Ben-Chorin) anerkennen, das kirchliche Christusbekenntnis aber als nachösterliche Erfindung zurückweisen, betont Neusner, dass schon der historische Jesus göttliche Vollmacht beansprucht hat.

Der Tora habe er nichts hinweggenommen, dafür aber *sich selbst* hinzugefügt. Dies sei der eigentliche Differenzpunkt zwischen Juden und Christen, auf den ein interreligiöses Streitgespräch zu achten habe, das der Wahrheitsfrage nicht ausweicht. Im Kapitel über die Bergpredigt setzt sich Joseph Ratzinger intensiv mit Neusner auseinander. Dem Einspruch des Rabbiners, aus Treue zur Tora den Weg Jesu nicht mitzugehen, zollt er Respekt, auch wenn er sich als Christ anders entscheidet und Gründe dafür ins Feld führt. Jacob Neusner hat nun in seinem Essay auf die päpstliche Würdigung seines Buches dankbar reagiert. Noch nie in der 2000-jährigen Geschichte des Christentums habe ein Papst mit einem Rabbiner auf gleicher Augenhöhe über Jesus disputiert.

Zwei Exegeten, die im Jesus-Buch des Papstes ebenfalls zu Wort kommen, schließen sich an. Der Tübinger Neutestamentler *Peter Stuhlmacher* würdigt das Werk als einen »bedeutsamen geistlichen Wegweiser«, stimmt dem Konstruktionspunkt des Buches zu, Jesus von der Seins- und Willensgemeinschaft mit dem Vater her zu betrachten, formuliert aber die Rückfrage, ob Ratzinger die Ebene der historischen Faktizität mitunter nicht vorschnell mit der Ebene der gläubigen Deutung der Geschichte in eins setzt. Auch scheint ihm die Differenz zwischen den Synoptikern und dem Johannes-Evangelium mitunter über Gebühr harmonisiert zu sein. Der katholische Exeget *Rudolf Pesch* hingegen sieht gerade darin das Besondere des Buches, dass es den Jesus der Evangelien als den wahren historischen Jesus zeigen will. Er ist mit dem Papst einig, dass die geläufige Skepsis gegenüber der Evangelienüberlieferung selbst skeptisch zu betrachten sei. Allerdings hätte er sich in einigen Punkten mehr historische Konkretion gewünscht.

Der Wuppertaler Neutestamentler *Thomas Söding* legt den Akzent auf die Hermeneutik des Jesus-Buches und schreitet dazu noch einmal wesentliche Stationen des Weges kritischer Bibelwissenschaft von Reimarus und Lessing über Strauss und Schweitzer bis hin zu Bultmann und Käsemann ab. Wie gerade der Dialog mit Neusner zeige, lehne Ratzinger die geläufige Tendenz, die hohe Christologie auf das Konto der Auferstehung zu buchen, für den irdischen Jesus aber nur die Reich-Gottesverkündigung gelten zu lassen, ab. Der Option, den garstigen Graben zwischen Historie und Glauben zu überbrücken, stimmt Söding zu, bringt aber aus der Sicht der gegenwärtigen Jesusforschung weiterführende Differenzierungen an.

Der schon erwähnte Disput zwischen Jacob Neusner und Joseph Ratzinger über die Auslegung der Bergpredigt gehört zweifelsohne zu den Höhepunkten des Jesus-Buches. *Achim Buckenmaier* fragt allerdings an, ob Jesu Stellung zur Tora angemessen bestimmt wird, wenn man sich – wie Neusner – ausschließlich auf die antithetische Sicht des Matthäus-Evangeliums stützt. Der Anspruch Jesu, die Tora in Person zu sein, sei der entscheidende Differenzpunkt zwischen Juden und Christen. Neusners Kritik hingegen, die Botschaft Jesu würde die Erde verraten und ein individualistisches Ethos vertreten, könne nicht unkommentiert stehen bleiben. Die Reich-Gottes-Botschaft Jesu gelte gerade nicht nur dem Einzelnen, sondern der neuen Jüngergemeinschaft. Außerdem sei mit der Nachfolge Jesu keine Flucht aus der Welt, sondern ein vertieftes Engagement für die Welt verbunden.

*Eberhard Jüngel* ist – wie Peter Stuhlmacher – ein Mitglied jener Evangelisch-Theologischen Fakultät, die nach einer Erzählung von Solowjew dem Antichristen die theologische Ehrendoktorwürde verliehen hat. Den kritischen Geist der Universität Tübingen sieht Jüngel im Jesus-Buch des Papstes – eben durch Verweis auf jene Erzählung – in eine etwas zwielichtige Rolle gerückt. Statt den Antichrist-Topos nun seinerseits auf den Papst rückzubeziehen (es gäbe dafür in der Geschichte der Reformation bekanntlich Vorbilder), spricht der renommierte Tübinger Theologe seinen gläubigen, halbgläubigen und ungläubigen Nachfahren die nachdrückliche Empfehlung aus, das Jesus-Buch des Papstes zu lesen, weil es den *Christus praesens* des Glaubens treffend zur Darstellung bringe. An der Methode und auch an Einzelheiten der inhaltlichen Durchführung hat Jüngel allerdings einiges zu bemängeln. So hält er die Rede von Jesus als dem »neuen Moses« wegen ihres Überbietungsgefälles für problematisch und lässt den päpstlichen Vorwurf, die historische Kritik komme über einen hypothetischen Jesus nicht hinaus, wie einen Bumerang auf dessen Jesus-Darstellung zurückfallen.

Soweit würde *Hansjürgen Verweyen*, der nicht nur ein Schüler, sondern auch ein ausgewiesener Kenner des Werkes Joseph Ratzingers ist, nicht gehen. Er widmet sich in seinem Beitrag dem Verhältnis von kanonischer Exegese und historischer Kritik. Ratzinger habe sich wie kaum ein anderer katholischer Theologe seiner Generation dem seit der Aufklärung belasteten Verhältnis zwischen historischer und kirchlicher Auslegung zugewandt. Sein Jesus-Buch könne darum als konkrete

Umsetzung seiner bibelhermeneutischen Optionen gelesen werden. Verweyen zeigt in einer kursorischen Lektüre des Buches die Stärken der kanonischen Exegese, weist allerdings auch auf die Gefahr hin, das Eigenprofil der einzelnen Evangelisten aus dem Blick zu verlieren. Um den Jesus der Evangelien »wissenschaftlich überzeugend« als den wirklichen Jesus der Historie darzustellen, hält er eine stärkere Berücksichtigung der Redaktionskritik für unumgänglich.

Der Beitrag von *Magnus Striet* geht vor allem den Passagen im Jesus-Buch nach, die – verhüllt oder offen – eine Neuzeitkritik enthalten. Er diagnostiziert eine einseitige Neuzeit-Wahrnehmung und stellt die Rückfrage, ob Joseph Ratzinger die moderne Subjektphilosophie nicht zur Kontrastfolie des biblischen Gottdenkens degradiert, wenn er meint, dass der Mensch ohne Gott zwangsläufig auch seine Menschlichkeit verliere. Bei aller Fehlbarkeit des faktischen Freiheitsgebrauchs steht Autonomie im Sinne Kants ja gerade nicht für die egoistische Entfesselung der eigenen Möglichkeiten, sondern für eine Selbstbindung der Freiheit, wie sie im Kategorischen Imperativ klassisch zum Ausdruck kommt. Auch vermisst Striet ein solidarisches Mitgehen mit der Gottesnot vieler Zeitgenossen, denen der Glaube abhanden gekommen ist oder die glauben, nicht mehr glauben zu können.

Dem geistesgeschichtlichen Ort des Jesus-Buches geht *Holger Zaborowski* näher nach. Er unterscheidet zwei Strategien, mit Geschichte umzugehen: zum einen die »Flucht aus der Geschichte«, um das Ewige und Unveränderliche zu erreichen, zum anderen die »Auslieferung an die Geschichte«, die bei allem, was ist, ausschließlich die historische Bedingtheit zu sehen bereit ist. Das Jesus-Buch des Papstes versuche, beide Strategien zu vermeiden, wenn es mit der historischen Vernunft über diese hinaus gehe und Geschichte als den Ort verstehe, an dem Gott selbst in der Person und Geschichte eines Menschen begegnet.

In der Tat setzt sich Joseph Ratzinger bereits einleitend von Adolf von Harnack ab, der für eine dezidiert historische Wahrnehmung der Botschaft Jesu steht. *Jan-Heiner Tück* schlägt deshalb vor, das Jesus-Buch des Papstes als einen Gegenentwurf zu Harnacks *Wesen des Christentums* zu lesen. Harnacks These, dass nur der Vater, nicht aber der Sohn in das Evangelium hineingehöre, das Jesus gepredigt hat; seine Auffassung, dass die altkirchliche Theologie eine spekulative Verfremdung der Botschaft Jesu gebracht habe; seine scharfe Absetzung Jesu vom

antiken Judentum provoziert Ratzingers Einspruch, der die erzählte Christologie der Evangelien und die dogmatische Christologie der Kirche versöhnen will.

Eine erste bibliografische Übersicht dokumentiert abschließend nicht nur Joseph Ratzingers Vorstudien zur Christologie und Schrifthermeneutik, sondern auch und vor allem das weitreichende polyphone Echo, welches das Jesus-Buch des Papstes seit seinem Erscheinen gefunden hat. Allein im deutschen Sprachraum hat das Werk bereits eine Auflagenhöhe von knapp einer halben Million Exemplaren erreicht und dürfte damit selbst einen Longseller wie Romano Guardinis *Der Herr* überflügelt haben. Den Rezeptionsprozess des Buches wohlwollend, aber auch kritisch zu begleiten, den Leserinnen und Lesern Anliegen und Hintergründe, Stärken und Schwächen des Buches zu erläutern, ist die vorrangige Absicht des vorliegenden Sammelbandes, der damit zugleich die Jesus-Wahrnehmung heute vorantreiben will.<sup>2</sup>

Freiburg, am Fest des hl. Hieronymus,  
30. September 2007

*Jan-Heiner Tück*

---

2 Für die kompetente Betreuung und reibungslose Zusammenarbeit dankt der Herausgeber Vera Rösch, der Lektorin des Matthias-Grünewald-Verlages.